

**Zeitschrift:** Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin  
**Band:** 33 (1907)  
**Heft:** 38

**Artikel:** Von der Leber weg  
**Autor:** [s.n.]  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-440965>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 17.03.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

In früheren Romanen war eine Phrase unerlässlich, wenn sich der Verfasser als einen weltkundigen, in allen Gesellschaften versierten Mann, dokumentieren wollte, und das war, daß man bei der Beschreibung einer schönen Frau oder eines blühenden Mädchens zwei Reihen perlen gleicher Zähne zur Sprache brachte. Heutzutage ist die Zahnschau den Koffhändlern überlassen, denn man nimmt an, daß die Rechnung für das künstliche Gebiß vom Schwiegervater selbstverständlich bereinigt ist, wenn er seine Tochter als heiratsfähig in die gesellschaftliche Montre stellt.

Die neueste Litteratur hat in Romanen, Novellen und Reporterberichten die Lehre vom verbindlichen Lächeln aufgestellt. Es ist dieses Gesichtsmäander der direkte Gegenjah zum homerischen Gelächter, es ist ein Seelenzweibelgewächs, ein Herzenserguß in Rinderehöflichkeit, aber es ist ein Zeichen von allerhöchster Bildung und ist sogar hoffähig, weshalb wir als schweizerischer Hofnarr uns verpflichtet fühlen, einem E. Publikum zu Stadt und Land Anweisung zu geben, wo und wann diese Lächel am Plage ist. Exempla docent, daher ein Dozet Exempel!

Wer zum Beispiel in einen Tramwagen einzubringen vermag, wenn derselbe schon zum Ersticken voll ist, der empfiehlt sich dem Publikum, dem er unbequem wird am ehesten durch ein verbindliches Lächeln; desgleichen bei einer Tischgesellschaft; nicht weniger tut eine Dame gut, sich mit einem verbindlichen Lächeln umzuwenden, wenn sie sich im Theater mit einem Federhut von Dreiquartmeter Durchmesser auf der Barquetbank niederläßt. — Wer im Wirtshaus oder sonstwo aus Versehen einen beseren Regenschirm mitnimmt als denjenigen, den er mitgebracht, bei dem versteht sich außer der obligatorischen Zerstreungsmine das verbindliche Lächeln von selbst. Nicht minder, wenn wir ein Schokhündchen oder einen Modefortzierer in eine Gesellschaft mitnehmen und lassen den Köter die Leute anbeltern. — Wer sich bei der Table-d'hôte in Gedanken aus des Nachbars Platte eingesehenkt, wer aus Zerstreung zu unverschämmt in die servierte Platte gelangt, der kann die Mißbilligung des servierenden Kellners nur mit einem möglichst süßverbindlichen Lächeln neutralisieren. Ein ähnliches Manöver ist

durchaus am Plage, wenn man ein Trinkgeld geschwänzt, oder als solches, eine verurteilte Münze angebracht; nicht minder kann man dem Schicksal eine verbindlich lächelnde Frage machen, wenn man in der Lotterie eine Nummer ganz nahe neben dem großen Loos gezogen. Sehr verbindlich fällt das studierte Verbindlichkeitslächeln aus, wenn Einer im unbekanntem Gasthof alle Gänge und Treppen abgesehen bis er die langersehnte geheimnisvolle Doppelmullnummer gefunden und endlich durch einen vorgezogenen Riegel als unzugänglich erkennen muß. Wer im Bahnhof im Eisenbahnwagen sitzt und möchte noch mädchenbürtig gaffen, wie die Damen einsteigen, muß ja vorher die Scherbe herunterlassen, sonst wenn er im Eifer mit dem Kopf daniederrennt, so muß er blechen; in diesem Falle ist ein verbindliches Lächeln überaus gut angebracht, fast so gut, als wenn einer in einer Rede stecken bleibt und Krawattenweh kriegt, weil ihm der Gedanken zu den Wörtern und die Wörter zu den Gedanken fehlen. Wer seiner Tischnachbarin ein Glas Rotwein, es ist ja meistens solcher, über die sommerlich helle Nobe gießt, hat nichts eiligeres zu tun, als verbindlich zu lächeln; freilich wird dadurch das Uebel so wenig gut gemacht als der Schmerz gehoben, wenn man beim Zahnarzt so verbindlich lächelt wie verdünnte Essigsäure. Prophylaktisch ist das verbindliche Lächeln, wenn man jemand auf das Hühnerauge tritt und einem Donnerwetter zuvorkommen will. Ganz selbstverständlich ist es, daß in Monarchien jener loyale Untertan beim Zeitungslesen allezeit ein verbindliches Lächeln zur Disposition hat, welches er jeweilen zum Westen gibt, wenn man liest, daß der Landesvater einen Scherz zu machen geruhet hat; es hat diese Loyalitätsdisposition zugleich den Vorteil, daß der Inhaber allmählich ein Loyalitätsgummelasticumgeschäft kriegt, wie man sie in den Revidenzen gern auf dem Trottoir paradien sieht. Wer mit einem Billet III. Klasse in der II. Klasse getroffen wird, kann sich verbindlich damit herauslächeln, daß er sich nicht im Betreten des Wagens sondern am Billetshalter geirrt habe. Kurz und gut, das Halbbackenlächeln ist ein bequemes Abzählungsseelengeschäft, wo der Käufer mit Herzensaffignation oder papierernen Kontremarken zufrieden gestellt wird. Freilich gegen eine Blinddarmentzündung hilft es ebenfowenig als gegen einen Kropf am Hals. Jedem das Seine!

Herbstlied.

Die Bäume all sich färben,  
Und alles geht zum Stärben —  
Doch bald wirds wieder heiter  
Und lustig und so weiter.

Es sieht in unserm Schweizerhaus  
Drum wie in einem Zirkus aus.  
Grad auch die Studienkommission  
Kam her vom Lande Albion.

Der Forrer mit dem Feldherrnstab  
Geht vor den Truppen auf und ab,  
Tut dann ins Auto sitzen,  
Bis man ihn raus tut spizen —

Im Norden fährt der Zeppelein  
Mit seiner Jondel her und hin.  
In Bern, da spielt die Sara,  
(Doch leider nur noch Tara.)

Und in der Hall der Töne  
Da tut im Dienst fürs Schöne  
Die Isidora Duncan  
Die Arm und Beine schwenken.

Im Velodrom zu Wiedikon  
Im Schweiß spricht herab  
Und kreidet an die Frevel [Thron  
Der M-Genosse Bevel.

Im Süden wirds jetzt stille,  
Drum geht nach Gottes Wille  
Der Müller wieder munter  
Mal nach Maroffo nunter.

Die Bäume all sich färben  
Und alles geht zum Stärben  
Doch bald wirds wieder heiter  
Und lustig und so weiter.

Georg Wenden.

Werte, mich immer noch verkennende und stets  
ironisch belächelnde Redaktion!

Denn Sie bezwei— ja bedreifeln doch immer noch die schwung—  
und sprunghaftige Spannkraft meiner Phantasie, welche mich allezeit be—  
fähigt die größten Unwahrscheinlichkeiten noch zweifelhafter zu gestalten  
und ihnen allen Nimbus der Glaubhaftigkeit zu nehmen, welcher selbst  
dem allergenialsten Blödsinne anhaftet. Und wie soll ein schwer be—  
drängtes — nicht etwa betrunkenes Reportergemüt all seine pegajufige  
Fähigkeit verwenden, wenn altbewährte Redaktionen mit all ihren Vor—  
Nach- und Zuschüssen sich nicht an mich herandrängeln?

Wäre es da etwa verwunderlich, wenn in einer Zeit, wo fast weniger  
als nichts passiert, eine etwas laue Temperatur in meinen heißesten  
Berichten herrscht, trotzdem die Davoser-Bomben in uns eine etwelchige  
Abkühlung für gewisse ungewisse soziale Bestrebungen eingesprengt haben?  
Gingegen wäre es mir ein Hochgenuß gewesen, dem Friedenskongresse  
in München beizuwohnen, weniger der Kohn-gräßlichen als der hieo—  
technischen Tätigkeit ihrer Mitglieder wegen; jedenfalls zeigte sich das  
Münchner Bier auch hier als Hauptkulturträger aller Friedensbestrebungen,  
ausgenommen etwa an den bayerischen Kirchweihagen, daran sind  
aber auch nur die bayerischen Maßkrügel schuld, welche bei den obli—  
gaten Raufereien zu Regionen an den harten Bayuwarenschädeln in Trüm—  
mer gehen.

Ueber die glorreiche Heerschau am Schluß unserer Manövertage  
habe ich es geflissentlich verabsäumt Ihnen Engeres und Weiteres zu  
berichten, indem für mich und folgerichtig auch für Sie (oho! d. Red.)  
der Hauptelou von der ganzen Truppenschau verloren ging oder viel—  
mehr fehlte. Denken Sie nur — der inspizierende Militärführer, anstatt  
auf einem feurigen Hengste die Revue abzuhalten, saß in einem ganz  
gewöhnlichen Zivillandauer ohne die geringste Spur einer Idee von  
einem Federbusch an seinem bürgerlichen Zylinder aufgesteckt zu haben,  
und da verlangt man immer noch mehr Militärfreudigkeit! Was sich  
wohl die englische Militärkommission dabei gedacht hat? Mit dieser  
Frage, welche ich Ihnen nächstens auf alle mögliche und unmögliche  
Art und Weise beantworten werde, verbleibe ich Ihr diesmal mehr  
oder weniger befriedigter

Kaverius Trüllifer.

Von der Leber weg.

Die Leber ist von einem Hecht und nicht von einem Bären,  
Sonst würde jedes Frauenbild geplagte Männer brummen lehren.  
Die Leber ist von einem Hecht und nicht von einem Hunde,  
Sonst richten sich mit Wühlgebell bekannnte Leute bald zu Grunde.  
Die Leber ist von einem Hecht und nicht von einem Hasen,  
Der ziemlich lange Ohren hat, wie viele Schreier lange Nasen.

Die Leber ist von einem Hecht und nicht von einem Schafe,  
Daß Völkerriede wuchs in Haag, das fällt mir gar nicht ein im Schlafe.  
Die Leber ist von einem Hecht und nicht von einem Stieren;  
Wer Orben will, der spute sich, und Friede schön auf allen Bieren.  
Die Leber ist von einem Hecht und nicht von einem Fürsten;  
Der Herr behüt' uns alle Zeit vor solcher Art von Leberwürsten.

Vor dem Theater.

Ein unschuldiges Bäuerlein weilt für  
einige Tage in der Stadt. Sein Vetter  
hat ihm den Besuch des Theaters empfohlen.  
Da steht er nun vor dem Gebäude und  
liest den Zettel. „Nora, ein Puppenheim“,  
steht darauf. Kopfschüttelnd entfernt er  
sich wieder. Am andern Tage steht er  
abermals da und liest: „Frühlings-  
Erwachen. Eine Kindertragödie.“ „Auch  
nichts für mich“, murmelt er und entfernt  
sich. Aber am folgenden Morgen studiert  
er aufs neue den Theaterzettel. Da heißt  
es: „Jugend“. Von Max Halbe. — In  
Vorbereitung: „Kinder“. Von R. Misch,  
Novität.

Das geht nun dem Bäuerlein doch zu  
weit und entrüstet wendet er sich an seinen  
Nachbarn: „Sie, sagen Sie, spielt man  
denn hier eigentlich nicht auch für die Er—  
wachsenen?“  
Aar.

Spätsommerlied.

Nun schlingt sich um die Matten  
Des Rebels weißes Band  
Und früher fallen die Schatten  
Des Abends wieder aufs Land.

Die Jauchzer der Alm verklingen,  
Zu Tale der Senne fährt  
Und lauscht der Semnerin Singen  
Vom Sommer am traulichen Herd.

Die Blicke, von blendender Ferne  
Hoch oben oft abgelenkt,  
Auh'n in der Nähe nun gerne,  
Zum Glück von vier Wänden beschränkt —  
Und finden: Von sonnigen Tagen  
Der Sommerluft reichlich verblieb  
Den Herzen ein woiniges Schlagen  
Winterüberdauernder Lieb! . . . .  
D. v. B. sen.

Glosse.

Wer zum zweiten Mal heiratet, der ist  
nicht wert, daß ihm seine erste Frau ge—  
storben ist.